

Zieringer-Nachrichten

des Sippenverbands Ziering = Moritz = Ulemann



Bemerkenswertes aus dem 4. Band der Auswertungen von Leichenpredigten
von Fritz Roth

Die für uns Zieringer wichtigste Leichenpredigt im Band 4 der Auswertungen von Roth ist die Lp R 3923 für Euphrosyne Margarethe Reichardt, 1618-1669, die Frau des Berliner Bürgermeisters Johann Tieffenbach. Obwohl ihr Inhalt bekannt ist, hat die Auswertung der Lp, die sie einem grösseren Kreis zugänglich macht, für uns Wert als eine Quelle, die bis zu den Ziering- und Blankenfelde-Vorfahren reicht. Eberhard Faden schrieb in seinem 1927 erschienenen Buch über Berlin im 30jährigen Krieg, dass die Familie des Bürgermeisters Reichardt sich gerade der Blankenfelde-Ahnen mit besonderem Stolze rühme. Frau Karla Siegfried hat uns ehemals die Lebensgeschichte der Euphrosyne Margarethe anschaulich erzählt (Anl. zu Zier.-Rundschr. 22/1959) und über die Vorfahren väterlicherseits und die zahlreichen Kinder, die in der Lp genannt sind, ausführlich berichtet. Uns interessieren jetzt vor allem die Angaben der Lp zu den Vorfahren der Mutter, Margaretha Moritz, 1596-1668, Erbin der von ihrem Grossvater Heinrich Straube 1573 gekauften Güter zu Blankenburg und Berlin. Margarethas Mutter, Magdalena Straube, starb 1603 in Magdeburg mit 27 Jahren. Deren Eltern waren Heinrich Straube, Kammermeister des Kurfürsten Johann Georg und Amtsrat in Berlin, und seine Frau Magdalena von Blankenfeld, wie es auch im Sippenheft 2 von 1936 auf S. 53/54 und S. 96 angegeben ist. Auch der Vater der Magdalena, Johann Blankenfeld, Bürgermeister zu Berlin, ist genannt und von dessen Onkel, Johann von Blankenfeld, heisst es: "Erzbischof zu Riga, Reval und Dorpat, geb. in Berlin, vorher viele Jahre Prof. in Frankfurt/O., berühmter Rechtsgelehrter, kais. Rat, vieler Kurfürsten und Herren bestalter Rat. Als Livland noch zum Heil. Röm. Reich gehörte, war er einer der 7 Erzbischöfe und Fürsten des Reichs." Im grossen entspricht dem Sippenheft 2 auch das über die Moritz'schen Vorfahren Gesagte: "Erasmus Moritz, JUDr., war erst Syndicus zu Magdeburg, dann Rat von Kurfürst Johann Sigismund, bearbeitete als Rat und Gesandter die dem Kurfürsten zugefallenen Fürstentümer Cleve und Jülich." Dessen Vater, auch Erasmus Moritz, verheiratet mit Margaretha Scheiring oder Ziering, wird bezeichnet als "Bürgermeister und Assessor des Schöppentuhls zu Magdeburg, kön. dän. Kriegs-Bestalter, fürstl.sächs. Rat und Kommandant und Hauptmann zu Magdeburg, (Erbsasse) auf Neuen-Gatersleben. Sein Lob von Mag. Joh. Nesner ist (der Lp) beigelegt; hiernach war er in seiner Jugend an der kön.dän. Kanzlei und dann im Kriege gegen die Schweden."

Margaretha Zierings "einziger Bruder und Letzter des Geschlechts war Johann Ziering, Gouverneur und Hauptmann zu Zohn im Kurfürstentum Köln, Kanonicus und Senior St.Niclas zu Magdeburg, vermachte den Kindern seiner Schwestern 3000 Thaler Kapital, deren Zinsen der Rat der Altstadt Magdeburg jährlich an studierende Söhne und zur Ausstattung der Töchter seiner Schwestern auszahlte." Begünstigte sollen sein - und darin wäre die Auswertung der Lp zu berichtigen - "NN Ziering oo Bürgermeister Joh. Martin Aleman und NN Ziering oo Ebeling Aleman, Oberratskammerer in Magdeburg." Wir wissen, dass beide Schwestern nicht geborene Ziering, sondern geborene Moritz waren, Anna Katharina und Margarete. Als Vater des mit Margaretha Ziering verheirateten Erasmus wird, übereinstimmend mit unserem Wissen, noch ein Erasmus Moritz genannt, "Assessor des Magdeburgischen Schöffenstuhls." Bei seiner Ehefrau dagegen, sie war ja Anna Wins, gerät es durcheinander; weder die Angabe Anna von Blankenfeld, noch die von NN. Alemann, dürfte richtig sein. Der Vater der Margaretha Ziering ist aufgeführt als "Johann Scheiring oder Ziering, Dr. phil. JUDr., Bürgermeister der Altstadt Magdeburg, fü.mecklenb. Kanzler, Comes pal. caes., Ritter. Laut Lebensbeschreibung von Abdias Praetorius war er auch bischöfl. bremischer und brandenburg., fü.sächs. Rat. Sein "Bruder" - hier müssen wir berichtigen - Onkel - "war Johann Scheiring/Ziering, Dr. theol. Prof. Domprediger, Kanonicus der Hohen

Bemerkenswertes aus dem Bd 4

Stifte Magdeburg und Halberstadt." Bei der Lp R 3923 sind zahlreiche Quellen genannt, so Johannes Edinus, Mag. Joh. Nesner, Jctus Caselius, Abdias Praetorius, David Chytraeus in Chronica Saxoniae, Mag. David Laurentius, Mag. Christoph. Heroldt und Mag. Johannes Pomarius. Wir verdanken Rud. Grunow eine Übersetzung der erwähnten Lebensbeschreibung von Abdias Praetorius (Sonderausgabe der Zier. Nachr. Weihnachten 1965).

Der Ruf der Magdeburger Schule unter ihrem Rektor Magister Georg Rollenhagen, 1542-1609, ist ausserordentlich gewesen. In vielen Lebensläufen ist sie rühmend erwähnt. Aus der von Rud. Grunow aufgestellten Stammtafel Pfeil (Zier. N. 45 u. 46, 1965) kennen wir Rollenhagen als Mann der Euphemia Pfeil. - Die Lp 3123 gilt dem ebenfalls aus der Stammtafel Pfeil bekannten Henricus Brandes, 1537-1600, Dr. med. und kurf. brandenburg. Leibarzt, der mit Euphrosine Pfeil verheiratet war. Aus ihr erfahren wir näheres über die langjährige Freundschaft des Brandes mit Rollenhagen, aber auch die in der Stammtafel Pfeil erwähnten verwandtschaftlichen Beziehungen zu Dr. Georg Heinrich Bolfras gehen aus der Lp hervor. - Die vorangehende Lp R 3122 gilt dem Bürgermeister und Patritius der Stadt Hildesheim Joachim Brandiß, 1553-1615. - Der Ruhm der Magdeburger Schule ist auch bezeugt in der Lp R 3253 für den Physikus der Reichsstadt Nordhausen Samuel Weinreich, 1583-1615, gebürtig aus Gross-Ottersleben bei Magdeburg. Wir lesen darin: "Sie taten ihn auf die Schule zu Magdeburg, welche Luther ein besonderes Kleinod in Deutschland nannte. Der Rektor, Mag. Georgius Rolnhagius war in ganz Germanien bekannt." - Auch in der Lp 3314 ist Magdeburgs "berühmte Schule" hervorgehoben. - Die Lp R 3361 sagt über Franciscus Güssefeldt, 1592-1652, nachmals Bürgermeister zu Stendal, dass ihn 1607 "sein Vormund nach Magdeburg auf das damals angesehene Gymnasium tat, wo er bei dem Konrektor Mag. Montanus zu Tisch ging und von diesem und dem Rektor Rollenhagen unterrichtet wurde. 1609 bezog er die Universität Wittenberg." - Nach der Lp R 3415 wurde Christian Stein, 1578-1636, nachmalig Pfarrer zu Wildau und Gersdorf im Stift Magdeburg, in seiner Jugend "wegen des Rektors Mag. Georgius Rollenhagen auf die damals berühmte Schule zu Magdeburg" geschickt, "wo er volle 6 Jahre blieb." - Die Lp R 3488 für Andreas Cludius/Klute, 1555-1624, aus Osterode, später Professor in Helmstedt, Geheimer Hofrat und Assessor des Hofgerichts zu Wolfenbüttel, berichtet: "1570 kam er auf die berühmte Schule nach Magdeburg. Hier waren seine Lehrer Hildericus Edo und Georgius Rollenhagen. Er erlernte hier beide Sprachen (lat. u. griech.) und hörte den ganzen philosophischen Cursus."

In mehrfacher Hinsicht interessant für uns ist die Lp R 3128 für Dr. med. Petrus Krause, 1575-1657, Oberbürgermeister und Stadtphysikus in Naumburg, auch kurf. sächs. Medicus zu Schulpforta, der ein Magdeburger Kind war. Sein Vater Peter Krauß war Kanonikus zu Magdeburg; seine Mutter, Margaretha Eber, hatte der Vater als Witwe von Conrad Rode, vorm. Patritius zu Magdeburg, geheiratet. Nach dem Tod der Mutter 1576 wurde der Sohn nach Salza in die Schule gegeben und 1591 wieder nach Magdeburg zurückgeholt. "Hier wurde er von dem damals weitberühmten Schulrektor Mag. Rollenhagen stracks in die Prima gesetzt, in der er 5 Jahre blieb." Er studierte in Helmstedt und Jena, wo er 1602 den Doktorgrad erlangte. Dann begann er seine Praxis in Erfurt, wo er 1604 Babara Braun heiratete. Sie war die Tochter von Mag. Sixtus Braun, Jctus, Oberbürgermeister zu Naumburg, 1614 vom Kaiser geadelt, deren Schwester Katharina Braun Dr. Johann Denhard heiratete. (S. Linie Denhard, Zier. N. 66, Anl. 1, S. 3). Barbara war geboren 1583 und starb 1616 in Naumburg; ihre Lp R 3009 ist im gleichen Band enthalten. Zu ihrem Tod verfasste "Johannes Denhard aus Magdeburg, JUDr., Schwager" ein lateinisches Gedicht, das der Lp beigelegt ist. Nach Barbaras Lp müsste die Mutter der Schwestern Braun Euphemia Kniss und nicht, wie in Zier. N. 66 angegeben, Kinnsen geheissen haben. Sie starb 1607 im 54. Jahr. Die Lp enthält mancherlei über die Verdienste der Vorfahren Braun.

Bemerkenswertes aus dem 4. Band

Einen zeitgenössischen Bericht über die Zerstörung Magdeburgs im 30jährigen Krieg entnehmen wir der Lp R 3958 für Anna Dondorff, 1604-1658. Sie hatte sich am 16.2.1630 in Magdeburg mit dem Pastor Valentin Schmidt verheiratet, auch Schmidt von Eisenberg genannt: "Zu Beginn ihres Ehestandes, am 23. April 1631, brannte die ganze Neustadt Magdeburg, wo ihr Mann Pfarrer war, mit der Kirche, Klöstern und allen Gebäuden ab, 17 Tag danach wurde die Stadt Magdeburg erobert und darin mit Feuer und Schwert grausam gehaust. Mit ihrem Mann und dem 12 Wochen alten Söhnlein gelangte sie mitten durch die Feinde und durchs Feuer (denn die Gasse, durch welche sie flohen, brannte auf beiden Seiten) ins Freie. Doch dann wurde ihr Mann vom Regiment Benninghausen gefangen, sie musste Geld auftreiben, um ihn auszulösen (seine Rantzion erlegen). Als ihr Mann aus der Hände der Feinde gerettet war, begaben sie sich nach Wittenberg zu Verwandten. Auf Rat vornehmer Leute liess sich ihr Mann hierauf in kurf. sächs. Anstellung nehmen, er zog mit der Armee nach der bei Leipzig glücklich verlaufenen Schlacht nach Prag und an andere Orte, kam erst nach einem halben Jahr zurück, und von dieser Beauftragung los, worauf sie sich in Zerbst aufhielten und so in der Nähe abwarten wollten, dass Magdeburg wieder etwas aufgebaut werden möchte; es war aber noch nicht so weit, im Gegenteil mehrten sich dort die Kriegsdrangsale noch." - Zu Magdeburgs Zerstörung lesen wir eine interessante Bemerkung in der Lp R 3058 für Georg von Dassel, 1599-1657, Sülzmeister in Lüneburg: "1622 begab er sich von Wittenberg nach Magdeburg, wo er im Stift St. Sebastian 2 Jahre als Kanonikus residierte. Er verliess Magdeburg, da er als vernünftiger Mann voraussah, dass die um sich fressende Kriegsflamme auch diese Stadt ergreifen werde und begab sich in seine Heimatstadt Lüneburg."

Auf Magdeburger Geschlechter stossen wir in anderen Lpn., z. B. die Familie von Emden in der Lp R 3035 für Susanna Pirmiß, 1600-1631, Frau des Ratsapothekers in Nordhausen Georg Braun. Die Lp wurde gehalten im Dez. 1631 von Joachimus Emdenius aus Magdeburg, Pfarrer an St. Nicolai in Nordhausen. - Die Lp R 3960 für Catharina Dorothea Bünsow, 1636-1660, hielt Johannes Böttiger, Dr. theol., Pastor St. Ulrich, Senior der Geistlichkeit Magdeburgs. Sie hatte sich 1655 in Ratzeburg verheiratet mit Otto Gericke, vornehmer Patricius, Kanonikus der Primat-Erzbischöfl. Collegiat-Stiftskirche St. Nicolai in Magdeburg, wohl ein Angehöriger des Magdeburger Bürgermeistergeschlechts, nicht aber ein direkter Nachkomme des berühmten Bürgermeisters Otto von Guericke. - Die Lp R 3138 gilt Paulus Andreas Hahn/Haan, geb. Halle 1607, der als Rechtsstudent an der Univ. Jena 1629 starb. Er ist ein Neffe des Magdeburger Dompredigers Dr. theol. Philippus Hahn (Gallus), auf dessen Lp R 1903 in den Zier. N. 53, Anl. 1 hingewiesen wurde. Wir lernen 5 Brüder des Philippus Hahn kennen, Rechtsgelehrte, Ärzte, Pastoren und Bürgermeister, deren Vater Georg Haan 50 Jahre Ratssecretarius zu Halle war und deren Grossvater Petrus Haan fürstl. anhalt. Rat und Bürgermeister zu Köthen gewesen ist.

Die Lp R 3252 gilt Dr. theol. Johannes Winter, 1585-1629, aus Naumburg. Er ward am 21. Jan. 1617 vom Domcapitel zu Magdeburg als Diakon an die Domkirche berufen, seine Predigten aus dem Brief Paulus' an die Römer wurde gedruckt. 1619 verheiratete er sich mit Elisabeth, der Tochter von Johann Neldelius, Jctus und Prof. in Leipzig. 1628 kam er als Pastor und Superintendent nach Torgau, wo er schon im nächsten Jahre starb. - R 3101 ist die Lp für Constantin Rothe, 1600-1678, kurs. Rat und Münzmeister in Dresden. Er heiratete 1641 Maria Gertraud Strauch, die Tochter des kurf. sächs. Oberkonsistorialrats und Superintendente Aegidius Strauch, der uns als Schwiegervater des Bergrats in Dresden Dr. Johann IV Alemann, 1618-1688, bekannt ist. Johann Alemann heiratete 1649 die Tochter Sophie Strauch. Von weiteren Töchtern des Aegidius waren verheiratet Euphrosine Elisabeth Strauch mit dem kursächs. Leibmedicus Dr. David Faber und Anna Barbara Strauch mit dem Dr. med. u. phil. Conrad Victor Schneider, kursächs. Leibarzt und Professor an der Universität Wittenberg.

Gustav Schneider

Bericht wird fortgesetzt

Auszüge aus der "Plaehnschen Chronik. Das
Schönebecker Pfarrhaus"

Der älteste Sohn von Johanna Dorothea Elisabeth Fabricius und Michael Gottfried Schiele war Justus Bernhard Gottfried Schiele, Oberprediger in Schönebeck/Elbe, oo 1779 mit Euphrosine Sophie Clauswitz. Sie hatten 5 Kinder, von denen Friedrich Carl den Ballenstedter Unterast begründete und sein Bruder Ludwig Ferdinand die Neuwaldensleber Linie, der unsere Sv. Dr. Schiele und Bernhard Florian Schiele entstammen. Die Tochter Friederike Sophia heiratete Friedrich Ernst Noeldechen und ihre Schwester Caroline Sophie, geb. Schönebeck 17.9.1789, + Nierosen/Westpr. 7.2.1863 heiratete in Schönebeck am 6.11.1820 Friedrich Wilhelm Plaehn, geb. Alt Friesack bei Ruppin 3.8.1786, + Nierosen 2.5.1865, Pastor und Rektor in Tempelburg/Westpr., später in Hammerstein und Virchow /Pom. Aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor, zwei Töchter und Ludwig Bernhard Gottfried, geb. Hammerstein 25.10.1821, + Berlin 31.10.1898, oo Albertine Lueck, Pfarrer in Latzig und Tarnowke (s. a. ZN Nr. 70) Dieser Sohn ist der Verfasser der Plaehnschen Chronik. Seine Aufzeichnungen und die Briefe seiner Mutter geben ein anschauliches Bild von dem Leben der damaligen Zeit und stellen ein Stück deutsche Kulturgeschichte dar. Bernhard Plaehn erzählt von dem grosselterlichen Schönebecker Pfarrhaus, von Begebenheiten in unruhiger Kriegszeit. Seine Mutter habe, nachdem die Mutter 1805 gestorben und die Schwester schon verheiratet war, dem Vater den Haushalt geführt, eine oft nicht ganz einfache Aufgabe, die sie aber trotz ihrer Jugend meisterte. In der Chronik heisst es: "... auch war sie, als derselbe im Jahre 1810 am grauen Star erblindete, ein Leiden, das er im frommen Gottvertrauen mit grosser Geduld trug, bis zu seiner im Jahre darauf erfolgten glücklichen Operation seine treue und fleissige Schreibgehilfin im Amt, der er auch seine Sonntagspredigten zu Papier diktierte, um dieselben dann mittels ihres Vorlesens zu memorieren, ein Umstand, dem vielleicht zum Theil mit ihre spätere grosse Gewandtheit im Briefschreiben wie auch ihr seltenes Verständnis in Beurteilung von Predigten und überhaupt geistlichen Reden zuzuschreiben sein mag. In den Kriegszeiten von 1806 bis 1814, wo fast unaufhörlich 4, 5 oder zuweilen noch mehr Offiziere mit ihren Burschen, zuerst französische, später preussische oder russische im Pfarrhause im Quartier lagen und gepflegt werden mussten, war, zumal bei den oft recht hochgespannten Anforderungen der erstgenannten, die Führung des Haushalts für die junge Pfarrerstochter oft recht schwer und mit grossen Schwierigkeiten und Verlegenheiten verbunden. So oft aber auch der alte Vater dabei schier path- und hilflos war, ihr praktisch gewandter Sinn und angeborener fröhlicher Lebensmuth liess sie das Alles immer verhältnismässig leicht überwinden. Die französischen Offiziere waren, abgesehen von ihren ungemessenen Ansprüchen an Küche und Keller, gegen sie, die junge Dame, stets höflich und lebenswürdig." Eines Tages, besagte junge Dame war 24 Jahre alt, es muss also um 1813 gewesen sein, kam ein verwundeter preussischer Offizier ins Pfarrhaus, der bald darauf um die Hand von Caroline Sophie anhielt. Es wurde ein langer Brautstand, denn Plaehn hatte sein Vermögen bei den Feldzügen und in den folgenden Jahren, als er noch ohne Amt war, verbraucht und musste sich erst eine Existenz schaffen.

In der Chronik heisst es weiter: " Im Jahre 1814 starb mein lieber Grossvater im Alter von siebenzig Jahren, und meine liebe Mutter musste nun, Gott weiss, mit wie schwerem Herzen, ihr theures Vaterhaus in Schönebeck, auf immer verlassen." Als echter Patriot hatte

der alte Pfarrer sehr unter der Zerreissung seines preussischen Vaterlandes gelitten, besonders da er nach dem Tilsiter Frieden 1807 ein Untertan Jéromes, des Königs des Königreichs Westfalen wurde. Plaehn schreibt: "Als einst der Schwager Napoleons, Joachim Murat, König von Neapel, durch Schönebeck kam und in phantastisch orientalischer Pracht auf seiner Equipage ruhend und von glänzender goldstrotzender militärischen Suite gefolgt, durch die Stadt fuhr und nun alles herzulief, die Wunder anzuschauen, da schloss sich der Grossvater in sein Studierzimmer ein und duldete es nicht, dass eins seiner Kinder ans Fenster trete... Er war ein frommer und gemüthvoller Mann, der still und einfach nur seinem Amt und seiner Familie lebte. Überaus gutmüthig und selbstlos lebte er nach dem Wort des Heilands: "Geben ist seliger denn nehmen", daher er trotz seiner recht gut dotierten Pfarrstelle, auf welcher sein Amtsnachfolger ein nicht unbedeutendes Vermögen gesammelt hat, seinen Kindern keinerlei bares Vermögen bei seinem Tode hinterliess. Seiner theologischen Bildung nach gehörte er nicht zu den Anhängern jener flachen rationalistischen Aufklärungstheologie, die sich damals auf den meisten Kanzeln breit machte, sondern dem bibelgläubigen Supernaturalismus, dessen vornehmster Vertreter auf der Kanzel der Dresdener Oberhofprediger Reinhard war... In besondere Verlegenheit kam er in diesen Jahren, wenn er bei obrigkeitlich angeordneten politischen Feiern von Amts wegen in der Kirche zu reden hatte, doch wusste seine Klugheit stets sein preussisches Gefühl dabei unverletzt zu erhalten und andererseits zugleich die Gefahren zu umgehen, die ihm bei Kundgebung desselben von Seiten der Franzosen und ihrer Freunde drohten. So oft er in den besagten Fall kam, begann er seinen Vortrag mit dem Gebetsverse: "Gieb, dass ich rede stets, womit ich kann bestehen! Lass kein unnützes Wort aus meinem Munde gehen. Und wenn in meinem Amt ich reden soll und muss, so gieb den Worten Kraft und Nachdruck ohn' Verdruss."... Unter die Leute ging er in diesen Jahren wenig, denn er mochte von dem, was damals in der Welt vorging und für ihn so wenig Erfreuliches hatte, am liebsten so wenig wie möglich hören, sondern verweilte in seinen Mußestunden am liebsten in seinem hinter seinem Pfarrhause gelegenen, von der hohen Stadtmauer umgebenen stillen Garten bei seinen Gemüsebeeten und Blumen, von welchen letzteren er ein grosser Liebhaber war."

Ein deutsches Pfarrhaus in kriegerischer Zeit, ein alter Pfarrer in seinem idyllischen Garten, ein junges Mädchen, das sehnsüchtige Briefe an den fernem Verlobten schreibt - es ist wie in einem Roman. Auch die folgenden Aufzeichnungen vermitteln in reizvoller Selbstdarstellung das Erleben dieser Menschen des deutschen Bürgertums Anfang und Mitte des 19. Jahrhunderts.

Plaehn schreibt: "Meine Mutter war von mittlerer Grösse, schlankem Wuchs, rotblondem Haar, blauen Augen, feinen Gesichtszügen und einem ausserordentlich leichten und elastischen Gange, dabei lebhaften Geistes, immer fröhlichen Gemütes und frommen Sinns und von einem Herzen, das ebenso an den Leiden, wie an den Freuden der Mitmenschen innig theilnahm und gern half, wo sie konnte. Sie liebte Scherz und heitere Geselligkeit und war bei allen, die sie kennen lernten, ungemein beliebt und gern gesehen. Auch besass sie eine nicht unbedeutende wissenschaftliche Bildung, spielte etwas Klavier und sprach ein wenig französisch, was sie später aber nicht weiter übte. Auch wusste sie bei Geburtstagen und anderen Familienfesten zuweilen durch scherzhafte, von ihr verfasste Gelegenheitsgedichte zu erfreuen.

Nach dem Tode des Vaters hatte sie liebevolle Aufnahme bei ihrer mit dem Hauptrendanten Nöldechen verheirateten Schwester Friederike, bei ihrem Bruder Just im Pfarrhaus zu Schorn, am längsten aber bei ihrem Bruder Fritz, damals Justizamtman in der am Ausgang des Selkethales am Harzrand reizend gelegenen herzoglich-anhalt-berenburgischen Sommerresidenzstadt Ballenstedt gefunden.

Hier verlebte sie mit dem lebensfrohen und lebenswürdigen Bruder und seiner Frau, die Letzere zugleich in der häuslichen Wirtschaft unterstützend, mehrere sehr vergnügte, besonders auch durch den Genuss der schönen Natur auf vielen Ausflügen und Wanderungen im herrlichen Harzgebirge gewürzte Jahre, einzig getrübt durch die Sehnsucht nach dem in der Ferne festgehaltenen Geliebten und Bräutigam." An ihn schreibt sie am 17. September 1820 folgenden Brief, - es ist der letzte vor der Hochzeit - nach Hammerstein/Westpr
" Mein lieber herzenguter Plaehn!

Ich ängstige mich schon wieder halbtot über Dein langes Schweigen und fürchte, es möchte Dir dort etwas Unangenehmes passiert sein, obgleich ich wohl den natürlichen Grund darin finden könnte, dass Du vielleicht in den ersten Wochen Deines Dortseins viel Arbeit und viel in Ordnung zu bringen hast; doch wirst Du gewiss, sobald Du einen Augenblick für Dich hast, mich aus dieser Ungewissheit reissen, nicht wahr?

Meinen letzten Brief vom 25. August hast Du doch bekommen? Seit dieser Zeit hat sich hier nichts verändert, und Alles harrt noch mit Ungeduld auf die Entscheidung, ob Du noch im Oktober kommst, mich heimzuholen, besonders ich, wie Du Dir wohl denken kannst. Wenn Du es möglich machen kannst, Dich eine Weile von dort zu entfernen, so wäre dieser Monat wohl der passendste dazu, da später die Jahreszeit immer rauher und die Wege schlechter zum Reisen werden, indes kommt es immer auf Deine Verhältnisse an, ob diese es gerade dann erlauben. Fertig bin ich dann zwar mit mancher Arbeit noch nicht, sowie auch dort wohl noch nicht Alles in Ordnung ist, doch lässt sich nach und nach im Winter noch manches besorgen und arbeiten. Nur aber, liebster Plaehn, richte es so ein, dass Du nicht gar zu kurze Zeit hier bist und die Meinen Dich doch auch noch ein Weilchen geniessen können und die Reise überhaupt nicht so sehr über Hals und Kopf geht. Freust Du Dich nicht recht auf das Wiedersehen? In 4 1/2 Jahren haben wir uns nun nicht wiedergesehen. Ich will Dich wohl wiedererkennen, denn Dein Bild ist so lebendig in mir, als sähe ich Dich stets vor Augen; aber ob Du mich wohl wiedererkennen wirst? Doch, - ich glaube "Ja"; denn alle sagen, ich sähe noch so aus wie vor sechs Jahren.- Ich fragte Dich neulich, ob Du mir nicht den kürzesten Weg zu Wasser dorthin sagen könntest und wiederhole jetzt die Frage, da Du dies besser wissen musst als ich, weil Du schon in beiden Orten, hier und dort gewesen bist. Bis nach Stettin oder auch Kolberg kann ich die Betten recht bequem zu Wasser schicken, nur weiss ich nicht, ob es nicht zu sehr aus dem Weg ist. Neulich ging ein Schiff nach Stettin ab und ich fragte auf Nöldechens Rath Hohmann, der aus Bütow in Hinterpommern gebürtig ist und auch die dortige Gegend kennt. Dieser machte mir aber die Sache so ungeheuer weitläufig, meinte: ich müsste sie auf der Oder, Warthe und Netze einschiffen lassen, da Hammerstein noch 40 Meilen von Stettin und 20 Meilen von Kolberg wäre, rieth mir überhaupt ab, im Oktober dorthin zu gehen, weil ich dann dem Winter entgegen ginge, von dem ich mir in dieser Gegend gar keinen Begriff machen könne, da es dort eine wahre Wüstenei sei, und was des Geschwätzes mehr war. Auf meine Einwendung, dass er mir doch sonst seine heimatliche Gegend nicht so traurig beschrieben habe, erwiderte er: Ja, das wäre auch nicht Hinterpommern, da wäre es ganz anders! Er hatte sogar schon Angst, Du würdest herkommen und vergessen haben, Dich dort aufbieten zu lassen und mir zehen mal eingeknüpft, Dich ja bei Zeiten daran zu erinnern, sowie an Deinen Tauf- und Deines Vaters Todtenschein. Im Ärger verliess ich diesen Umstandsrath und musste mich noch dazu von Ludwig wacker necken und auslachen lassen, da er mir dies hätte vorhersagen wollen, weil er den Querulanten schon kenne. In dess habe ich die Betten noch hier behalten bis auf weitere Order von Dir selbst. Ich habe mir grosse

trockene Fässer dazu angeschafft, worin sie am besten verwahrt sind, und werde, sobald Du geschrieben, die erste Gelegenheit wahrnehmen, da die Schiffsfahrt nicht allzulange mehr dauern möchte und sie sonst am Ende wo einwintern könnten. Du meinstest in Deinem letzten Briefe, Du würdest wohl 4 Stuben zu-
wegebringen können. Dies wäre nun zwar wohl sehr hübsch, glaub aber ja nicht, dass ich sie auch alle vier nett möbliert haben will. Nein, ja nicht, liebster Plaehn! Wir wollen nur ganz klein anfangen und uns mit Wenigem behelfen, Nach und nach können wir uns ja noch immer manches anschaffen, wo es uns dann nicht so schwer werden wird, als alles gleich am Anfang. Sieh, ich denke etwa: Du bestellst in der einen Stube 1 Sopha, 6 Rohrstühle, 1 kleine Kommode, , 1 Arbeitstisch für Dich und ein Nähtischchen für mich. Letzteres kannst Du auch weglassen. Alles dies, wenn es dort zu haben ist, von Birkenmasern, welches hier das wohlfeilste Holz zu Möbeln ist. Dann einen Kleiderschrank von ganz ordinär gebeiztem Holze, zur Hälfte mit Pflöcken zu den Kleidern, zur anderen Hälfte mit Fächern zur Wäsche. 5 Bettstellen, 3 davon ganz weiss von Kiefernholz und 2 etwas besser, etwa gebeizt. 1 Waschtisch und einen mit Wachstuch zum Essen, einen kleinen Spiegel und 6 ordinäre Rohrstühle für die Schlafstube. Einen grösseren Spiegel zu der Wohnstube werd ich in einem Bettenfasse einpacken. Vielleicht schicke ich auch zum Polsteren eines Sofhas die Pferdehaare und Stahlfedern mit, doch weiss ich dieses noch nicht ganz bestimmt. Hältst Du von diesem noch etwas für überflüssig, so streiche es nur dreist hinweg, so wie ich überhaupt mit allem zufrieden bin, was Du bestellst und anordnest. Ich that dies nur und nannte Dir dies alles, damit Du ungefähr es wüsstest, wenn Du etwa deswegen in Verlegenheit wärest. Wir können uns wohl beide mit einer Stube behelfen, und ich will, wenn Du arbeiten willst, so stille sein, dass man ein Mäuschen kann knarpsen hören. Nun bist Du mir noch recht viele Antworten schuldig: ob der Pastor eine Frau hat, wer Dir in der Stadt am besten gefällt und wen Du Dir und mir wohl zum Umgange wünschtest, wie es mit dem Reparieren im Hause steht, ob wir dort allein oder mit noch Jemand wohnen, ob eine Idee von Garten dabei ist, was ich jedoch schon bezweifele, wie es sich dort lebt, ob alles hübsch wohlfeil ist, ob sich auch der hiesige übermässige Luxus nicht bis dahin verbreitet hat. Der Rittmeister v. Monteton, der Mann der ehemaligen Luisevv. Schurff, ist von Danzig, wo er drei Jahre beim Generalstab gestanden, nach Trier als General-Adjutant versetzt worden. Das Ehepaar hat sich nebst 2 Kindern den ganzen Sommer in Salze aufgehalten und erst gestern ist er nach Trier abgegangen. Als ich neulich Luise besuchte, meinte sie: "Nun, Du kannst lachen! Du kommst dort in das gelobte Land! Denn in Danzig liess sich alles wohlfeile Lebensmittel aus Westpreussen schicken. Das Fleisch galt dort 7-8 Pfennig das Pfund, ein Huhn 10 Pfennig, ein Klafter Holz 8 gute Groschen." (d. h. nach heutigem Geld 1 Mark usw.). Dass dieses nun trotz Montetons Versicherung "auf Ehre" übertrieben war, sah ich wohl, wäre aber zufrieden, wenn sie nur halb die Wahrheit gesagt hätten. Du wirst es ja wissen!

Wie geht es denn mit dem Unterricht? Wird es Dir anfangs auch so sauer, wie es Ludwig wurde, und wie bist Du mit Deinen Schülern zufrieden? Doch ich muss aufhören, sonst bestürme ich Dich noch mit meinen Fragen, und Du verlierst die Geduld zu antworten. Schliesslich bitte ich noch um viele Empfehlungen an den Herrn Pastor und dessen Frau (?), überhaupt an alle, die Du lieb hast. Schreibst Du nach Friesack, Brunne oder Halle, so bitt ich auch

um viele Grüsse. Schreib recht bald und bleibe gut
DeinerDich herzlich liebenden

Karoline

Nachschrift den 18 ten September.

Soeben bin ich dabei, mir mit Hilfe meiner Schneiderfrau das Brautkleid zu machen."

Die Hochzeit fand am 6. November 1820 statt. Einige Tage später reiste das junge Paar nach Hammerstein in Westpreussen, wo Plaehn sein Amt als Rektor und Pfarrer ausübte.

Weiter berichtet die Chronik: "Dieses kleine, ehemals polnische, seit 1772 preussische Städtchen von damals höchstens 1500 Einwohnern ($\frac{2}{3}$ deutsch und ev., $\frac{1}{3}$ kathol. und zum Teil polnisch), das in neuester Zeit nur dadurch einige Bedeutung erlangt hat, dass bei demselben der grosse Übungs-Schiessplatz der Artillerie des 1. und 2. Armeekorps angelegt worden ist, wird vom Vater in einem Briefe vom 20. Juli 1820 an meine damals noch im Brautstande befindliche Mutter sehr vortheilhaft geschildert, indessen hat jedenfalls die ungemeine Anspruchslosigkeit desselben, sowie die freudige Gemüthsstimmung des Bräutigams, der sich endlich am Ziel seiner Wünsche sieht und nun alles in möglichst rosigem Lichte erblickt, nicht wenig zu dieser Schilderung beigetragen. In Wahrheit konnte für eine junge Frau, welche in der fruchtbaren und verkehrsreichen Magdeburger Elbau aufgewachsen war und eine Reihe von Jahren in einer so schön gelegenen fürstlichen Residenz im Harz und in den romantischen und reizvollen Bergen und Thälern des letzteren verlebt hatte, auch abgesehen von der so weiten Entfernung des neuen Wohnortes von allen ihren Familienangehörigen, dies weltentlegene Städtchen und seine öde Gegend wenig Anziehungskraft haben. Dasselbe zeigte damals in seinem Äusseren zum grössten Theil noch recht primitive und ärmliche Verhältnisse: die Häuser klein, meist einstöckig, von Holzfachwerk, mit den Giebeln nach der Strasse zugekehrt, mit kleinen Fenstern und grob gezimmerten Hausthüren, an welchen zum Theil ein metallenes Thürschloss noch für ein überflüssiger Luxus gegolten hatte und die daher vielfach noch mit einer Lederstrippe geöffnet wurden; die meist engen Strassen grossentheils noch ungepflastert, so sah's in jener Zeit im Städtchen aus. Die Bildung seiner Bewohner stand dementsprechend im Allgemeinen noch auf einem ziemlich niedrigen Niveau. Studierte Männer gab es am Orte ausser meinem Vater nur drei, nämlich dem Pfarrer, der zugleich Superintendent der Diöcese war, einen Landrichter und einen kathol. Priester, welcher Letztere aber bei seinem verbauerten Zustand zu den Gebildeten kaum mitzurechnen war. Die ärztliche Praxis übte ein dem Trunk ziemlich ergebener, später auch am Delirium gestorbener ehemaliger Regimentschirurgus aus. Die Bildung des mittleren Bürgerstandes wurde durch den Bürgermeister und einen Schönfärbermeister Namens Kieckhöfer repräsentiert. Letzterer besass ein schönes, zweistöckiges Haus an dem die Stadt von der einen Seite begrenzenden Zahnflüsschen nebst einem hinter demselben auf einer kleinen Insel gelegenen hübschen Garten...

Auch an häuslichen und wirtschaftlichen Bedrängnissen hat es meinen lieben Eltern in jenen ersten Jahren ihres Hausstandes nicht gefehlt. Ihre Amtswohnung mit dem Schulzimmer des Vaters unter einem Dache, bestand zunächst nur in einer einzigen bewohnbaren Stube. Mit dieser mussten sie sich den ersten Winter hindurch behelfen.

wird fortgesetzt